

152

Wirtschaftliche Fragen.

Wie wird es werden?

Die einen wollen wissen, die Ernte sei schlecht gewesen, die anderen behaupten, der Früchtesegen wäre besonders groß. Ziffern werden genannt, Statistiken vertraulich weitergegeben. Und die Ansichten über die jeweilige Konjunktur stammt bei diesen „ganz authentischen“ Berichten doch in der Regel nur von einer einzelnen Person. Manchmal ist dieser Vertrauensmann ein Bauer, dann ein Gutsbesitzer, das nächstmal ein Händler, ein Börsenspekulant, ein Soldat, der aus besetzten Gebieten heimkehrte, oder der Beamte irgendeiner Lebensmittelzentrale. Sie alle und noch zahllose andere stellen die öffentliche Meinung dar. Zweifellos ist, daß sie auch tatsächlich diese öffentliche Meinung sind, die allerdings erst summiert und vielfach gestiebt werden muß, ehe man ein Ergebnis erlangt, das den Tatsachen auch nur annähernd entspricht.

Man kann nicht genug vorsichtig sein in der Annahme solcher Äußerungen, denn, was für das Fleckel hinter dem Mannhartsberg gilt, das muß noch lange nicht für Südbungarn gelten. Und was in Südbungarn stimmt, wird, auf Böhmen angewendet, wieder falsch sein. Mit wenigen Worten lassen sich also die „Aussichten“ nicht klar machen. Es hat auch sicherlich nicht seine Richtigkeit, wenn behauptet wird, die Weizenernte in Ungarn sei heuer doppelt so groß als im vorigen Jahre. Sogar Ziffern wurden genannt. Man hat 45 Millionen Zentner der heurigen ungarischen Weizenernte 25 Millionen Zentner der vorjährigen gegenübergestellt.

Mit den Ziffern ist das überhaupt eine eigene Sache. Man vermag sich als Laie darunter selten

das Richtige vorzustellen. Vergleichsweise Zahlen lassen wenigstens das Verständnis dafür offen, ob es diesmal mehr oder weniger ist, als im verfloßenen Jahre. Aber sonst? Sind 45 Millionen Zentner sehr viel für unsere Monarchie? Sind sie wenig? — Wenn man kein Fachmann ist, weiß man mit diesen Begriffen wenig anzufangen. Daß die Weizenernte 1917 eine reiche ist, darf man aber, zahlloser Versicherung von kompetenter Seite nach, wohl glauben. Wir haben viel und gesunden Weizen. Auch mit der Kornenernte war man zufrieden. Sie wird in Oesterreich als „gut“ oder zumindest „mittelgut“ bezeichnet. Geringer wird über Gerste sehr gellagt, und auch mit Futter, namentlich Hasen, ist es weniger erfreulich bestellt. Die Aussichten auf Milch und manches andere Produkt scheinen demnach minder günstig. Die Sonne hat doch viel verbrannt, der lechzende Boden hat nicht Nahrung genug bekommen. Wir sehen es ja nicht nur im Wald, sondern auch im Ackerland, wie grausam zerrissen die Erde stellenweise ist.

Auch der Gemüsebau hat unter der Dürre schwer gelitten. Ungeziefer hat überhand genommen, und man sieht selbst in Hausgärten, die doch täglich sorgsam gegossen wurden, zum Beispiel auf Kohl dicke Lauspelze sitzen, die weder durch Bürsten, noch durch mühseliges Abwaschen der Blätter beseitigt werden konnten. Geringer sind Früchte, die zum Gedeihen viel Sonne brauchen, prächtig gereift. An Melonen, Kürbissen, Gurken fehlt es nicht auf den Märkten, was leider noch nicht besagen will, daß die Ware darum billig ist. Immerhin ist der Kürbis von K. 2.30 oder K. 2.40 per Kilogramm in den letzten Tagen auf 70 bis 80 S. gesunken.

Auch den Wein hat die Sonne herrlich gezeitigt. Die ersten Trauben, die allerdings gegenwärtig per Kilogramm K. 4.50 bis K. 7 kosten, sind süß und schwer. Sie verheizen köstlichen Most und Wein. So sehr die Hauer klagen, weil Kupfervitriol und Schwefel, die sie bekanntlich als Waffen gegen Reblaus und Oidium gebrauchen, geradezu unerschwinglich im Preise standen, so sind die Verbraucher diesmal glücklicherweise doch nicht so große geworden, als man anfangs befürchtete. Selbstverständlich fehlen die Gründe nicht, die sich gegen eine Verbilligung des Weines stellen: Teuerung der Arbeitskräfte, Transportschwierigkeiten und, wie gesagt, wahrnehmbare Steigerung der für den Weinbauer erforderlichen Chemikalien lassen keine befriedigende Preisregulierung erhoffen. Aber „der Siebzehner“ dürfte ein Jahrgang werden, der im Kellerbestand rot angestrichen wird. Wollte Gott, er würde ein Friedenswein, und man könnte mit diesem edlen Tropfen den Willkommensstrunk für unsere Krieger rüsten. Dann . . . aber so weit darf man vorerst nicht denken.

Wie ist das Auge geschärft! Wie prüfend betrachtet man jetzt jedes Beet, jeden Baumast und jeden Salm! Gar trübe kann man dreinschauen, wenn die Ähren leer stehen, oder wenn halb zernagte Birnen verraten, daß die Eichhörnchen wildern kommen. Eichhörnchen und Raubvögel richten heuer arge Schäden an. In manchen Gärten sieht man den Boden blau vor Zwetschen, die entweder von der Hitze verdorrt oder von Eichhörnchen abgefressen worden sind. Und die Raubvögel suchen sich ihre Beute im Hühnerstall. Die Bauern und sonstigen Wirtschaftsbesitzer haben kein Schrot, um sich die Eindringlinge vom Hals zu schaffen. Überall hört man darüber klagen. Wären diese Nebel nicht, es stünde heuer vorzüglich mit den Zwetschen, und auch die Äpfel sind geraten. Man sieht, selbst wenn man nur mit dem Zug durch Obstgegenden fährt, daß sich die Äste tief unter der Last ihrer Früchte biegen. Ebenso sind die Rüsse gebiegt, und das sind immerhin Aussichten für die Mehlspeisküche, zumal jetzt, da die volle Mehlspeisung doch die Möglichkeit der Bereitung von Apfelmur und Zwetschknudel, von Nusskuchen, Nussknudeln und wie sonst die heimatischen Lederbissen heißen, in den Bereich der Möglichkeit rückt.

Es hört sich eben doch viel anschaulicher an, wenn man von bedorrenden Zwetschknudeln redet, als von einer Weizenernte, die 45 Millionen Zentner betragen soll. Vielleicht wird dann wenigstens ein kleiner Teil der verlorengegangenen Kilogramm des Körpergewichtes einzubringen sein. Man hört ja überall die Seufzer: „Ich hab' zehn Kilogramm abgenommen . . .“ „Ich hab' sechzehn Kilogramm abgenommen . . .“ Mit Brot und Mehlspeisen läßt sich da manches wieder gutmachen.

Zu hoch spannen darf man die „Aussichten“ freilich nicht, aber Schwarzseherei ist erst recht nicht am Platze. Sie wirkt noch zerstörender als das Raubgetier, als Reblaus, Oidium und jegliche Zerstörungswut der Natur. Hätte einer unserer zahllosen kleinmütigen Oesterreicher gedacht, daß wir nach drei vollen Kriegsjahren so bestehen werden? Sicherlich nicht. Mag die Betonung dieser Tatsache auch keineswegs originell erscheinen — große Wahrheiten sind ja immer Gemeinplätze. H. T.